

Ralph Hammerthaler: Der Bolschewist: Michael Tschesno-Hell und seine DEFA-Filme

Berlin: Bertz + Fischer 2016, 176 S., ISBN 9783865054098, EUR 12,90

„In der Erinnerung gilt Michael Tschesno-Hell als derjenige, der dem Kino in der DDR ideologisch aufhalf, mit mythisch verklärten Helden wie Ernst Thälmann und Karl Liebknecht“ (S.10) – so beschreibt Ralf Hammerthaler in seiner Einleitung das scheinbar bruchlose Leben des Schriftstellers und Drehbuchautors, dem er sich in seinem biografischen Essay widmet. Ralf Schenk, der Vorstand der DEFA-Stiftung, spricht in seinem Geleit davon, dass sich viele Zeitgenoss_innen an einen „strenggläubige[n] Dogmatiker“ (S.7) erinnern würden. In diesem Widerspruch bewegt sich Hammerthalers bemerkenswerter Text über einen der wohl vertrautesten Unbekannten der DDR-Filmgeschichte: Michael Tschesno-Hell.

In mühevoller Kleinarbeit sichtete und verwertete der Autor den Nachlass Tschesno-Hells im Bundesarchiv und in der Akademie der Künste, sprach mit Zeitzeug_innen wie der dritten Ehefrau Ursula, dem Drehbuchautor Wolfgang Kohlhaase und dem Schriftsteller

Hermann Kant. Unter Verwendung von Karl Mannheims Generationstheorie und deren „Erlebnisschichtung“ (S.12) wird das Leben und Werk Tschesno-Hells rekonstruiert: „Die Erlebnisschichten seiner Generation – Revolution, Klassenkampf, Emigration und der unverbrüchliche Glaube an den Kommunismus – sollten ihn sein Leben lang bestimmen“ (ebd.).

Hammerthaler gliedert seine biografische Werkmonografie recht ungewöhnlich. Die Einleitung überschreibt er mit dem für Tschesno-Hell wichtigen Begriff „Passwort“ und meint damit vor allem den Zugang zum Untersuchungsgegenstand. Für den Schriftsteller und Filmautor steht dieser Begriff vor allem für die Zeit der Illegalität während des Dritten Reichs. Der eigentliche Beginn des Buchs widmet sich dann den beiden Filmen über Ernst Thälmann (1954/55), die Tschesno-Hells wohl bekannteste und kontroverseste Arbeit für die DEFA darstellen. Erst danach gibt sich Hammerthaler auf bio-

grafische Spurensuche. Diese stoppt jedoch im Jahr 1945 und wird durch einen Kapiteleinschub über die beiden eher unbekannteren Fernsehfilme *Die Mutter und das Schweigen* (1965) und *Der Maler mit dem Stern* (1969) sowie der DEFA-Satire *Der Hauptmann von Köln* (1956) unter der Regie von Slatan Dudow unterbrochen. Danach folgt die zweite Hälfte der Lebensbeschreibung Tschesno-Hells bis zu dessen Tod im Jahre 1980. Den beiden Liebkechtfilmen *Solange Leben in mir ist* (1965) und *Trotz alledem!* (1972) ist das vorletzte Kapitel des Buchs gewidmet, bevor unter der Überschrift „Einsamkeit des Alters“ eine Art Resümee über die Person Tschesno-Hell den Essay abrundet.

Als Tschesno-Hell die Vorlagen für die beiden staatstragenden Filmstoffe über die kommunistischen Galionsfiguren Thälmann und Liebkecht verfasste, ist er bereits über fünfzig Jahre alt. Zuvor war er als KPD-Mitglied Pressechef für die Filmabteilung der sowjetischen Handelsvertretung, emigrierte nach Frankreich und in die Schweiz, gründete dort die Flüchtlingszeitschrift *Über die Grenzen* und leitete in Ost-Berlin den bekannten Verlag Volk und Welt. Sein Opportunismus und seine zuweilen dogmatische Parteilichkeit zeigte sich nicht nur in seinen Filmstoffen. Auch für die jeweiligen Geheimdienste war er bereitwillige „Kontakt- und Auskunftsperson“ (S.106) aus Überzeugung. Hammerthaler widmet sich diesem Kapitel, wie auch der widersprüchlichen Person Tschesno-Hells, mit der gebotenen Distanz und Vorsicht. Denn nur so lassen sich die verborgenen Widersprüch-

lichkeiten des parteilichen Künstlers, der sich immer wieder „als Autor des Klassenkampfs“ (S.10) inszenierte, aufdecken.

Die große Stärke von Hammerthalers Studie ist jedoch auch deren größte Schwäche. Aufgrund seines prosaischen Schreibstils greift der Autor häufig auf Anekdoten zurück oder übernimmt die zitierfähigen Aussagen der Zeitzeug_innen meist unreflektiert. Dies geschieht auf Kosten der wissenschaftlichen Genauigkeit und Glaubwürdigkeit. So geht Hammerthaler beispielsweise der autobiografischen Selbstinszenierung seines Untersuchungsgegenstands auf den Leim, als er dessen in der Jungen Welt dargelegte Episode über einen Besuch Wilhelm Piecks am Set der Thälmann-Filme bedenkenlos nach-erzählt (vgl. S.20f.). Etwas zu kurz kommen zudem auch die narrativen und stilistischen Besonderheiten von Tschesno-Hells Filmstoffen, wie beispielsweise seine Vorliebe für Abschiedsbriefe (vgl. S.84) oder die Neigung „zu typisierten, holzschnittartigen Charakteren“ (S.119). Denn hier werden das Ringen des parteilichen Künstlers und seine Sehnsucht, nicht nur aufgrund der politischen Loyalität wahrgenommen und anerkannt zu werden, plötzlich auch filmkünstlerisch greifbar. Vielleicht wäre Hammerthalers bemerkenswerte und ernüchternde These am Ende seines Essays – „Leider haben seine [Tschesno-Hells] Filme keine Geheimnisse“ (S.150) – sogar widerlegbar.

Andy Räder (Rostock)